

Der Weg der Zwangsarbeiterinnen vom Tonloch bis zum Stollen

Elbenberg, 26.9.2026, 14.00 Uhr

Konzept: Volker Knöppel

Zur Einleitung:

Aus welchem Grund haben die Nationalsozialisten solche Lager wie das in Elben so kurz vor Kriegsende noch errichtet?

Von den Deportationen in den Jahren 1941 bis 1943 sind Juden aus deutsch-jüdischen Mischehen und sog. Mischlinge 1. Grades verschont geblieben. Allerdings sind die christlich-jüdischen Mischehen und die sog. jüdischen Mischlinge zunehmend in die gesellschaftliche Isolation geraten. Nach den Nürnberger Rassegesetzen von 1935 und dem Novemberpogrom von 1938 stieg der Druck durch die nationalsozialistischen Machthaber auf sie an. Man erwartete, dass sich die Eheleute trennten.

Im Laufe des Jahres 1944 verstärkten sich die Bestrebungen des Reichssicherheitshauptamtes, die arbeitsfähigen Personen dieser Kategorien zu erfassen und sie in Zwangsarbeitslagern einzusetzen. Daraufhin ordnete bspw. die Gestapo Bielefeld gegenüber den Landräten und Ortspolizeibehörden im März 1944 an, sämtliche Mischlinge 1. Grades zu erfassen. Die Gestapo ordnete die Festnahme der Personen über 14 Jahre und deren Überführung in das Sammellager „Eintracht“ in Bielefeld an. Personen über 70 Jahre, Arbeitsunfähige mit amtsärztlichem Zeugnis und die „deutschblütigen“ Ehepartner waren von der Maßnahme ausgenommen. Die Verhaftungen erfolgten erst am Tag des Abtransports in den frühen Morgenstunden.

Alle noch freien arbeitsfähigen Juden sollen der Organisation Todt zum Arbeitseinsatz unterstellt werden.

1. STATION TONLOCH/ EHEM. ZIEGELEI

Verhaftung in Ostwestfalen:

1.Sprecherin: Helga Christensen
Martha Eichmann, Jg. 1903, verheiratet, aus Recklinghausen
Johanna Eichmann, die Tochter der deportierten Martha Eichmann, schreibt über die sog. Mischlingsaktion: „Als die Bombengeschwader und Tiefflieger der Alliierten im Westen Tag und Nacht das Leben der Menschen bedrohten und die Kriegsfront bereits an den Grenzen des Deutschen Reichs verlief, rollte die Deportationswelle dennoch weiter und erfasste nun auch die jüdischen Ehepartner in den Mischehen zusammen mit ihren ‚halbjüdischen‘ Töchtern und Söhnen. Das geschah in Westfalen und im Ruhrgebiet ohne Vorankündigung in einer Nacht- und Nebelaktion in den frühen Morgenstunden des 19. September 1944. Die Männer – Väter und Söhne – wurden nach Zeitz in Thüringen in ein Arbeitslager der Organisation Todt verbracht. Die Frauen – Mütter und Töchter – wurden nach einer planlos und ziellos verlaufenden Irrfahrt in das Dorf Elben in Hessen deportiert ...“

2.Sprecherin: Sylvia Förster
Martha Eichmann, Jg. 1903, verheiratet, aus Recklinghausen
Johanna Eichmann beschreibt die Verhaftung ihrer Mutter Martha: „In der Morgenfrühe, vor Sonnenaufgang, wurden meine Eltern durch Schellen an der Haustür geweckt. Zwei Männer der Ordnungspolizei standen da mit dem Verhaftungsbefehl für meine Mutter und für mich. Ich war aber abwesend, lebte schon seit einem Jahr in Berlin, und so konnten sie nur meine Mutter mitnehmen, zu Fuß, quer durch die morgenstille Stadt bis zum Polizeipräsidium. Sie ließen meiner Mutter gerade noch soviel Zeit, dass sie sich anziehen und hektisch ein paar Kleidungsstücke zusammensuchen konnte, die sie in die Einkaufstasche packte, die sie gerade zur Hand hatte. Mein Vater durfte sie jedoch bis zum Polizeipräsidium begleiten, unter der Bedingung, nicht mit ihr zu sprechen. 120 Frauen aus Mischehen, Mütter und Töchter, wurden an diesem frühen Septembermorgen verhaftet und zum Weitertransport mit unbekanntem Ziel vorübergehend in improvisierte Sammellager gebracht, zunächst nach Gelsenkirchen und nach tagelanger Wartezeit per Zug bis Kassel. Dort wurden offenbar die Gruppen aus Westfalen gesammelt und – nach kurzem Aufenthalt in einem Zuchthaus – weitertransportiert in das Dorf Elben Kreis Wolfhagen ...“

Mehrtägiger Transport nach Nordhessen:

3.Sprecherin: Marianne Gissel
Frau Karin Hartwig, Jg. 1928, aus Bad Oeynhausen:
Karin Hartwig verheiratete Vanderspek, wh. Belmont/USA erinnert sich 1995: „Die Reise dauerte 4 bis 5 Tage; wir übernachteten einmal am Paderborner Bahnhof ..., einmal in einem unheimlichen Ort mit Fabriken und geheimnisvoll wirkenden Röhren, wo wir auch Leute sahen, die wahrscheinlich KZ-Häftlinge aus der Gegend waren, und die letzte Nacht in Kassel in einer Schule. Die älteren Frauen waren dort alle sehr besorgt, weil in derselben Schule auch eine Gruppe männlicher Zwangsarbeiter/Häftlinge untergebracht war, und sie warnten uns Jüngere vor allerlei Gefahren ... In der Nacht war ein Bombenangriff auf Kassel ... In Elben kamen wir bei Nacht und Nebel und Regen an, nachdem wir von der Bahnstation hatten laufen müssen ...“

Zunächst werden die Frauen nach ihrer Ankunft in Elben im Tonloch der ehemaligen Ziegelei in Wehrmachtszelten untergebracht.

4.Sprecherin: Julia Heerdt
Martha Eichmann, Jg. 1903, verheiratet, aus Recklinghausen
„Nichts war für die Frauen vorbereitet. Auf der Anhöhe des Dorfes, wo sich die stillgelegte Ziegelei befand, gab es eine für die Ziegelproduktion ausgehobene Grube aus Tonerde. Dort hatte man für die Frauen notdürftig Zelte aufgestellt. Es war September, er war nass und kalt, die Erde war feucht, und das bisschen Stroh in den Zelten schützte nicht vor der alles durchdringenden Nässe. Es gab keine Waschgelegenheit; die Notdurft verrichteten die Frauen im angrenzenden Wald ...“

5.Sprecherin: Gudrun Höhle-Knöppel
Rika Schilling, Jg. 1895, verheiratet, aus Bielefeld
„In meinem Zelt lagen 12 Personen auf dem blanken Boden, der mit einer dünnen Strohschicht bedeckt war. Das Stroh war naß, weil es schon einige Tage geregnet hatte und das Zelt keinen genügenden Schutz bot.“

2. STATION PFARRHAUS

Der tägliche Elendszug der erschöpften Frauen vom Lager zur Stollenanlage und zurück erregte in der Einwohnerschaft bald Mitgefühl. Es sind zahlreiche Zeugenaussagen überliefert, wonach die Dorfbevölkerung den Frauen aus dem Lager half, wenn und so gut es die Umstände erlaubten. Die Frauen boten z.B. ihre Mithilfe bei den Familien im Dorf an, insbesondere im Haushalt oder sie fertigten Handarbeiten an, die sie gegen Lebensmittel tauschten. Sie wärmten sich bei den Familien im Ort auf, konnten sich waschen und Körperpflege betreiben oder erhielten auch Hilfe beim Entlausen. Es wird auch berichtet, daß den Frauen auf ihrem Weg vom Lager zum Stollen gelegentlich Schmalzenbrote zugesteckt wurden.

Das Lager war nicht umzäunt und ganz zu Beginn wohl auch nicht bewacht. Es war deshalb nicht ungewöhnlich, daß in mehreren Fällen die Ehemänner aus Westfalen nach Elben kamen und ihre Frauen im Lager besuchten. In vielen Fällen fanden sie dann eine Unterkunft im Dorf. Später war eine französischsprachige Wachmannschaft im Pfarrhaus untergebracht, die entweder aus französischem Sicherheitsdienst oder belgischen SS-Angehörigen bestand - die Angaben dazu sind uneinheitlich.

6.Sprecherin: Barbara Umbach

„Nach einigen Wochen scheinen sich die allgemeinen Lebens- und Arbeitsbedingungen für die Lagerinsassen verschlechtert zu haben. Genöß man zunächst noch eine gewisse Freizügigkeit, so änderte sich dies, nachdem – vermutlich bei der Gestapo – Beschwerden über den relativ freien Ausgang der Frauen eingegangen waren. In der Folge veranlaßte die OT eine bewaffnete Überwachung des Lagers, wobei vornehmlich Franzosen, die ursprünglich in SS-Formationen gekämpft hatten und nach einer Verwundung nicht mehr frontdienstfähig waren, diesen Bewachungsdienst versahen“

3. STATION LAGERKÜCHE (Degenhardt)

Die Verpflegung der Lagerinsassen erfolgte durch die bereits erwähnte Lagerküche.

Bei Degenhardt mussten – zumeist die ältere Frauen – Kartoffel schälen.

Die Verpflegung muß als primitiv bezeichnet werden. Für das gesamte Lager standen nur etwa ein Dutzend Aluminiumschüsseln zur Verfügung. Die meisten Lagerinsassen behelfen sich deshalb mit Konservendosen.

4. STATION SAAL DER EUBEL'SCHEN GASTWIRTSCHAFT

Die Frauen werden aus den Zelten im Tonloch herausgeholt und in den Saal der Eubelschen Gastwirtschaft verlegt.

Als infolge der spätherbstlichen Regenfälle die Zelte abzusaußen drohten, empörten sich Elbener Einwohner über diese miserable Unterbringung. Diese, aber auch ein OT-Führer, setzten sich dafür ein, daß die Frauen in die Eubelsche Gaststätte verlegt wurden. Dort waren sie im Saal der Gastwirtschaft untergebracht, wo sie Strohsäcke und Decken erhielten. Die Unterbringung war auch dort sehr primitiv, denn es stand nur eine Toilette zur Verfügung, und in der Futterküche diente ein kleiner Spülstein zur Körperpflege und zum Wäschewaschen. Nachdem im Tonloch vier Holzbaracken sowie eine Wasch- und Toilettenbaracke errichtet waren, verlegte man die Frauen am 1. Weihnachtstag dorthin zurück.

In der Gaststätte Eubel gab es einen Saal und einen Vorraum. Dieser Vorraum war das sog. Kinderzimmer. Hier waren ca. 20 Personen untergebracht, vor allem Frauen aus der Bielefelder Gegend.

7.Sprecherin: Tanja Wegner

Karin Hartwig, verh. Vanderspek, aus Bad Oeynhausen, Jg. 1928

1995 wohnt sie in den USA, sie erinnert sich: „... Nach einigen Tagen in den Zelten – und jetzt wußten wir, daß wir der ‚Organisation Todt‘ zugeordnet waren – durften wir in den Saal des nahegelegenen Gasthauses ziehen. 122 Frauen zwischen 14 und 74 Jahren. Ich hatte Glück, denn ich kam mit mehreren jüngeren Mädchen und Frauen in ein kleines Vorzimmer, was wir das ‚Kinderzimmer‘ nannten. Wir bekamen Strohsäcke, aber nicht jeder einen, sondern vielleicht zwei für drei Personen. Unten war eine große Art Waschküche/Stall mit <u>einem</u> Wasserhahn, unter dem wir 122 Frauen uns waschen mußten. Von ‚privacy‘ war keine Rede. Die ‚Toiletten‘ waren eine Katastrophe“
--

Nach der Erinnerung von Martha Eichmann war der Saal der Gastwirtschaft so klein, dass die Frauen nachts „wie Löffelchen“ hintereinander lagen

1.Sprecherin: Helga Christensen

Gertrud Gerlach, Jg.1897, verheiratet, aus Bielefeld
--

Sie erinnert sich: „Ich wurde im Zuge der allgemeinen Judenaktion am 19.9.1944 von der Gestapo festgenommen und kam mit einem Sammeltransport in die Nähe von Kassel und einige Tage später in das Lager Elben. Hier waren wir in Zelten untergebracht ... Auf einige Beschwerden hin wurden sämtliche Lagerinsassen kurze Zeit später in einen Gasthaussaal im Ort Elben verlegt ... Besonders unangenehm wurde es von allen Lagerinsassen

empfunden, daß der Bauführer, dessen Namen ich nicht mehr weiß, uns erhebliche Beschränkungen auferlegte. So mußten wir z.B. mit 122 Personen eine Toilette benutzen, obwohl 2 Toiletten vorhanden waren. Auch wurde uns untersagt, nach 20 Uhr den Hof zu betreten. Dieser Bauführer veranlaßte auch, daß wir mit der Bevölkerung nicht in Verkehr treten durften. Das Schreiben von Briefen und der Empfang von Besuchen war jedoch nicht verboten ... In unserer Freizeit durfte das Lager nach vorheriger Einholung der Erlaubnis zum Besuch des Ortes verlassen werden ... "

2.Sprecherin: Sylvia Förster

Irmgard Hagemann geb. Reckmann, Jg. 1913, Näherin:

Sie erinnert sich an die Umstände, die zur Verlegung des Frauenlagers vom Saal der Eubel'schen Gastwirtschaft zum Barackenlager im Tonloch führten: „... Durch einen Unglücksfall verschlechterte sich die Situation der Gefangenen. Während des sonntäglichen Gottesdienstes, an dem die Gefangenen teilnehmen mußten, erlitt die Tochter des Gastwirts Eubel einen Schlaganfall und starb. Der Sohn des Gastwirts, der im Ersten [Anm. Knöppel: Zweiten] Weltkrieg einen Arm verloren hatte, deutete den Tod seiner Schwester als schicksalhafteres Zeichen und erreichte, daß die jüdischen Gefangenen den Dachboden [Anm. Knöppel: Saal der Gastwirtschaft] räumen mußten ...“

Vom Saal der Gastwirtschaft geht es bald wieder zurück ins Tonloch. Dort wurde ab Dezember 1944 ein Barackenlager errichtet. Bei der Anlage haben die Frauen mitgeholfen, u.a. beim Planieren des Platzes.

Lt. Aussagen der Anwesenden war es eine lange Baracke mit mehreren Eingängen. Zuerst der Eingang für die Frauen, dann für die Männer, dann Lageraufseher/Wachmannschaften und zuletzt der Donnerbalken. Untergebracht war man in Doppelbetten ...

5. STATION IN DER JAHNSTRASSE BEIM HAUS EHEMALS RAVOUX (Jahnstraße 21)

Ein ehemaliger französischer Kriegsgefangener, Leo Schneigeiger (er kam aus dem Kriegsgefangenen-Stammlager IX A Ziegenhain (Studienkreis deutscher Widerstand (Hg.)/ Ursula Krause-Schmitt, Jutta von Freyberg, Friedrich Wehe (Bearbeiter), Heimatgeschichtlicher Wegweiser zu Stätten des Widerstandes und der Verfolgung 1933-1945, Bd. 1/2. Hessen II, Regierungsbezirke Gießen und Kassel, Frankfurt-Bockenheim 1996, S.185)), hat seine Erinnerung an das Frauenlager viele Jahre später in einem Schreiben an René Ravoux folgendermaßen zusammengefaßt:

René Ravoux, ehemaliger französischer Kriegsgefangener, bleibt nach 1945 in Elben und heiratet hier.

Er erinnert sich:

"... Die Einwohner von Elben haben diesen Frauen immer wenn sie es konnten, sehr diskret geholfen. Außer ein paar miesen Typen im Dorf, und davon gab es trotz allem einige. Vielleicht sind einige von diesen Frauen später nach dem Krieg zurückgekommen, um Euch zu besuchen.

Unter denjenigen, die den Auftrag hatten, auf sie aufzupassen, waren drei echte französische 'Dreckskerle'. Sie waren zu uns zum Kommando gekommen, um mit uns zu sprechen. Diejenigen, die mit ihnen sprechen wollten, mußten das selbst verantworten, aber ich habe sie von dem Aufseher rausschmeißen lassen. Als er ihnen gesagt hat, daß er einen Bericht machen würde, sind sie ganz schnell abgehauen.

Sie stolzierten sehr gerne mit dem Hakenkreuz und der Pistole an der Seite. Ich habe gesehen, wie einer von ihnen einen Deutschen schlug, der gekommen war, um seine Tochter zu besuchen, die sich in eine dieser Baracken befand. Da habe ich mit ihm gesprochen und habe ihm einen Vorwurf gemacht. Er hat mich zum Teufel gejagt und gesagt, ich soll meinen Mund halten und mich um meine Sachen kümmern. Aber er hat mich nicht geschlagen.

Das war zweifellos sein Glück, denn als die Amerikaner da waren, ist er ein paar Mal hier in unserer Ecke herumgestreift und da hatte ich freie Hand, um ihn k.o. zu schlagen" (aus: Bericht Leo Schneigeiger, Paris 10.10.1987, übersetzt durch Fr. v.Bronk und Sr. Johanna Eichmann, Dorsten 22.3.1995, Sammlung Knöppel).

6. STATION STOLLENANLAGE SAPHIR

Ab Herbst 1943 wurde durch die Organisation Todt mit der Auffahrung der Gross-Stollenanlage Saphir begonnen. Beabsichtigt war, Teile des Henschel Flugmotorenwerks Altenbauna auszulagern, damit dasselbe künftig vor alliierten Luftangriffen geschützt war. Verlagerungsbetriebe befanden sich auch in Wega, Ziegenhain und Melsungen.

Unter Anleitung bergmännischer Fachkräfte der Bergwerksgesellschaft Hibernia trieben osteuropäische Zwangsarbeiter die Stollen in den Hardtkopf. Bis zum Einmarsch amerikanischer Truppen 1945 wurde die U-Verlagerung Saphir zu einer Gesamtfläche von 4120m² aufgefahren.

Das Stollensystem im Hardtkopf hatte eine Länge von ca. 900 m, mit vier Zugängen, die im Berg untereinander verbunden waren. Zwei der Zugänge sollen so groß gewesen sein, dass Lkw's dort hineinfahren konnten. Ein Grundriss der Stollenanlage, entstanden um 1966, zeigt Lage und Dimension dieses Projektes (FS Elbenberg 1988, S. (ergänzen) , Studienkreis deutscher Widerstand (Hg.)/ Ursula Krause-Schmitt, Jutta von Freyberg, Friedrich Wehe (Bearbeiter), Heimatgeschichtlicher Wegweiser zu Stätten des Widerstandes und der Verfolgung 1933-1945, Bd. 1/2. Hessen II, Regierungsbezirke Gießen und Kassel, Frankfurt-Bockenheim 1996, S.83).

Zum Arbeitseinsatz der Frauen:

3.Sprecherin: Marianne Gissel

Rika Schilling geb. Aron, aus Bielefeld, Jg. 1895

Die Tageseinteilung war wie folgt:

6 Uhr	Wecken
7 Uhr	Antreten zum Appell, Einteilung zum Arbeitsdienst
bis 12 Uhr	Arbeitsdienst
12-13 Uhr	Mittagspause
13-19 Uhr	Arbeitsdienst, anschließend Abendessen
bis 20 Uhr	durften sich die Lagerinsassen im Ort bewegen
ab 20 Uhr	mußten sämtliche Insassen im Lager sein und ab
22 Uhr	war Nachtruhe

Sonnabends wurde ebenfalls ganztags gearbeitet. Sonntag war arbeitsfrei, der Ort durfte aber nicht verlassen werden. In besonderen Fällen war es auch möglich, den Nachbarort zu besuchen. Hierzu bedurfte es aber einer besonderen Genehmigung, die in seltensten Fällen erteilt wurde.

Die Arbeit bestand in der Hauptsache aus Barackenbau. Es wurde planiert, Sand gegraben, Baumaterialien transportiert und beim Bau selbst Handlangerarbeiten verrichtet. Es wurden Arbeiten von uns gefordert, die normalerweise nur Männer leisten können. Auf Grund dessen war auch der Gesundheitszustand eines großen Teils der Lagerinsassen sehr schlecht. Es ist

mir nicht bekannt, dass immer viele Kranke behandelt wurden. Die Behandlung erfolgte im Wege der Kameradschaftshilfe; ein Arzt stand dem Lager nicht zur Verfügung. Einmal erfolgte durch einen Arzt der Gestapo eine Aussonderung der Schwerkranken. Diese kamen jedoch nicht, wie sie erhofft hatten nach Hause, sondern nach Berlin in ein jüdisches Krankenhaus. Die Verpflegung war als primitiv zu bezeichnen. Für das ganze Lager standen etwa 10-12 Aluminiumschüsseln für die Mahlzeiten zur Verfügung. Die meisten Lagerinsassen behelfen sich mit Konservendosen. Bekleidung und Schuhwerk wurde nicht zur Verfügung gestellt. Als später hoher Schnee lag, wurden in beschränktem Maße Holzschuhe zur Verfügung gestellt. Über das Verhalten der OT-Leute, denen wir unterstanden, kann ich mich nicht beklagen. Diese Leute waren höflich und bemühten sich, unser schweres Los erträglicher zu gestalten."

Die hierbei eingesetzten Frauen mußten schon bald nach den Sprengungen wieder in die Stollen, wobei eine Gefangene wegen der Pulverdämpfe einen Herzanfall bekam.

Von den Frauen, die bei dem Ausbau der Stollenanlage eingesetzt waren, wird durchgängig die ihnen abverlangte sehr schwere Arbeit beklagt. Dazu jetzt zwei Stimmen:

4.Sprecherin: Julia Heerdt
(weil die Texte so kurz sind, habe ich hier zwei Aussagen aufgeführt)

Rika Schilling, Jg. 1895, verheiratet, aus Bielefeld

Sie sagt am 20.10.1949 vor dem Amt für Wiedergutmachung in Bielefeld aus:
"Es wurden Arbeiten von uns gefordert, die normalerweise nur Männer leisten können."

Esther Warning geb. Munk, Jg. 1920, Gärtnerin, aus Bielefeld

Sie schreibt 1995: „Die Arbeit im Stollen war nicht leicht. Sand und Steine schleppen. Die Hände wurden rissig und blutig. Man umwickelte sie mit Lederbändern oder auch Isolierband, wenn man welches bekommen konnte. Durch die Sprengungen entstand immer eine furchtbar schlechte Luft. Sie waren oft wie betäubt und sehr müde."

5.Sprecherin: Gudrun Höhle-Knöppel

Gertrud Gerlach, Jg. 1897, verheiratet, aus Bielefeld

Sie erinnert sich: „Die Lagerinsassen wurden in Arbeitskommandos eingeteilt. Ich selbst kam zu einem Bauarbeitskommando und mußte beim Abladen von Dachziegeln und beim Tragen von Balken helfen. Die Aufsicht über das Lager hatten zunächst drei OT- Leute, die dann später durch 5 Franzosen verstärkt wurden. Ob diese Aufsicht bewaffnet gewesen ist, kann ich nicht sagen. Ich selbst bin nicht mißhandelt worden und habe auch keinen Fall von Mißhandlung

anderer Lagerinsassen gehört. Das Essen konnte als lagerüblich und ausreichend bezeichnet werden. Da ich im November 1944 aus dem Lager entlassen wurde, kann ich nicht sagen, wie die Verhältnisse später in diesem Lager gewesen sind ... Die Arbeit begann morgens um 8 Uhr und dauerte ununterbrochen bis 12 Uhr. Von 12 bis 14 Uhr war Mittagspause. Nach der Mittagspause wurde etwa bis 17 oder 17.30 Uhr gearbeitet. Sonnabends nachmittags und Sonntags war frei. In unserer Freizeit durfte das Lager nach vorheriger Einholung der Erlaubnis zum Besuch des Ortes verlassen werden. Abschließend möchte ich noch sagen, daß die von uns im Lager geforderte körperliche Arbeit viel zu schwer war, um auf die Dauer ertragen werden zu können. Mir war bekannt, daß Lagerinsassen, die sich krank meldeten, in ein jüdisches Krankenhaus nach Berlin abtransportiert wurden. Aus Angst, daß ich bei einer Krankmeldung ebenfalls nach Berlin kommen könnte, habe ich lieber die schweren körperlichen Arbeiten auf mich genommen, weil das Gerücht verbreitet wurde, daß die nach Berlin abtransportierten Kranken durch Verabfolgung von Spritzen ums Leben gekommen sein sollten. Abschließend möchte ich noch bemerken, daß ich infolge der schweren Arbeit ein Herzleiden davongetragen habe ..."

6.Sprecherin: Barbara Umbach

Irmgard Hagemann geb. Reckmann, Jg. 1913, Näherin.
Sie wurde zusammen mit ihrer Mutter nach Elben deportiert.

Sie erinnert sich: „...Die Lagerinsassen waren für den Ausbau der Henschel-Flugzeugwerke eingeteilt worden, die ebenso wie andere Rüstungsbetriebe zum Schutz vor den Bombardements der Alliierten untertage bzw. in ausgehöhlte Bergstollen verlegt werden sollten. Zuvor aber galt es, den Berg mit Hilfe von Sprengstoff auszuhöhlen. Die Gefangenen mußten schon bald nach der Sprengung wieder in den Berg. Durch die Pulverdämpfe erlitt Irmgard einen Herzanfall, den auch der Lagerarzt feststellte. Ein Bewacher aber kommentierte dies mit den Worten: ‚Wenn das Einbildung ist, kann die was erleben!‘ Irmgard Reckmann und ihre Mutter mußten die Steinbrocken, die aus dem Berg transportiert wurden, in Loren umladen, und da es keinerlei Werkzeuge gab, hatten sie schon bald ‚kein Fleisch mehr auf den Händen‘. Bis zum Kriegsende arbeitete Irmgard Reckmann nun hier. Während der Bombardements der Alliierten flüchteten sie sich in den Berg“

Obwohl man immer vom Frauenlager spricht - es waren hier auch Männer untergebracht:

„Die jüdischen Männer waren durch den Transport vom 19. September nach Kassel gekommen. Hier wurden ca. 20-30 Männer, ausschließlich Bergleute oder ähnliche Berufe für Elben ausgesucht. Sind in Elben Mitte bis Ende Oktober angekommen. Die Männer kamen aus Bochum, Gelsenkirchen, Castrop-Rauxel, Recklinghausen.

Wenn wir unseren Blick zum Sportplatz wenden – der gehört auch in das Umfeld der Stollenanlage:

Herr Grimmer (damals OT) erinnert sich 1995, dass der Aushub aus dem Stollen draußen angekippt, planiert und mit Muttererde bedeckt wurde, wegen der feindlichen Flieger – das wird der spätere Sportplatz.

Die Befreiung:

Kritisch wurde die Lage für die Lagerinsassen noch einmal im Zusammenhang mit dem kampflosen Einmarsch der Amerikaner am 31.3.1945, als Einheiten der 9. Pz.Div. des 5.Korps der 1.US-Armee aus Richtung Süden durch das Elbetal in den Warburger Raum vorstießen.

„In den letzten Tagen hatten die Frauen große Angst vor durchziehenden SS-Truppen. Einige versteckten sich im Ort, andere wurden von französischen Kriegsgefangenen geschützt“ (Bericht Herr Besser. Treffen von Zeitzeugen am 7.7.1995 im Jüdischen Museum Dorsten, Notizen angefertigt von Frau Schulte-Huxel/ Museum Dorsten, Slg. Johanna Eichmann, Ordner Berichte).

„Im März kamen Gerüchte auf: SS-Truppen seien im Einsatz, um das Lager aufzulösen. Was ‚auflösen‘ bedeutete, musste man den Frauen nicht erklären. Lagerführer war aber ein bestechlicher Angehöriger der Wlassow-Armee, der selber um sein Leben fürchtete. Die Frauen bedrängten ihn und machten ihm klar, dass wegen der sich nähernden amerikanischen Truppen sein Leben auf dem Spiel stehe. Sie boten ihm Zivilkleidung und ein Versteck an. Als Gegenleistung forderten sie die Aufhebung der Bewachung (Geschichte meiner Mutter Martha Eichmann geb. Rosenthal. Aus dem Mskr. eines nicht realisierten Buchprojekts zur Mischlingsaktion und zum Lager Elben. Johanna Eichmann 2008, Museum Dorsten, Slg. Johanna Eichmann/ Ordner Berichte).

7.Sprecherin Tanja Wegner
Irmgard Hagemann geborene Reckmann, Näherin, Jg. 1913
Sie erinnert sich: „Die Männer aus dem benachbarten Ostarbeitslager erfuhren im April 1945, dass die US-Soldaten vor Kassel standen und beschlossen, den Truppen entgegenzugehen. Die Frauen aber hatten zunächst Angst vor den Soldaten. Die Amerikaner, die zuvor nichts von der Existenz des Lagers gewußt hatten, befreiten Elben. Durch Vermittlung einiger Englisch sprechender Gefangener erfuhren die Häftlinge, daß sie nach Hause gehen durften. Die Bewacher hatten schon längst die Flucht ergriffen. Sie hatten ihre Uniformen im Brunnen versenkt und sich Zivilkleidung von den Lagerinsassen beschafft.“

Lagerhochzeiten:

Das Lager im Tonloch bestand noch bis Mai 1945. Im April und Mai 1945 hat es in Elben drei Eheschließungen gegeben, die wohl im Zusammenhang mit den dortigen Lagern stehen. Zwei junge Frauen aus dem Frauenlager im Tonloch heirateten Männer, die für die OT beim Stollenbau tätig sind:

Bereits zehn Tage nach der Befreiung des Lagers heirateten der Bäcker Walter Grimmer aus Speyer (*1921) und Erna Elges aus Gütersloh (*1924) am 10.4.1945 vor dem Standesbeamten Knieling. Unter den Trauzeugen wird der Werkmeister David Löffler aufgeführt - das war der Bauleiter. Herr Grimmer war Angehöriger der OT. Beide Eheleute sind evangelisch. Die Hochzeitsfeier findet im Lager statt, das Hochzeitsfoto ist überliefert. Aus der Ehe gehen zwei Kinder hervor, die 1946 und 1950 in Gütersloh geboren werden. Die Mutter der Braut, Rosa Elges geb. Heinemann soll mit vier Töchtern aus zwei Ehen hier im Lager gewesen sein. Sie hatten noch bis in die 1960er Jahre hinein Kontakt mit der Familie von Martin Meyer in Elben.

Rückkehr in die Heimat:

1.Sprecherin: Helga Christensen

Nach dem Bericht von Sr. Johanna Eichmann brachen ihre Mutter Martha und ihre Freundin Edith Hillbrenner geb. Boldes „nach Öffnung des Lagers sofort auf. Ziel war der vier Kilometer entfernte Ort Naumburg. Die beiden Frauen fanden Unterkunft in einem katholischen Kinderkrankenhaus [Anm. Knöppel: gemeint ist das St. Josefshaus der Vinzentinerinnen], während rund herum weiter gekämpft wurde. Aber Edith hielt es nicht lange an diesem Ort aus. Sie sorgte sich um ihre beiden unmündigen Kinder ... Die beiden Frauen machten sich also auf den Weg, mitten durch die Fronten hindurch. Es war April und der Krieg noch nicht zu Ende. Die Frauen schafften es bis Dortmund, und dort, mitten in den Trümmern der völlig zerbombten Stadt, kapitulierte meine Mutter. Sie konnte nicht mehr weiter. Edith, die Jüngere, stellte sich daraufhin gestikulierend an den Straßenrand in der Hoffnung, irgendjemanden auf sich aufmerksam zu machen. Dortmund war bereits von den Amerikanern erobert. Und tatsächlich hielt schließlich ein Jeep [und ein Offizier bot seine Hilfe an.]... Nach einiger Zeit des Wartens kam in der Tat ein anderer Jeep, der die beiden Frauen mitnahm und nach Hause brachte: meine Mutter nach Recklinghausen und Edith nach Marl.“

Namensliste für das Frauenlager der OT in Elben

Es soll eine Namensliste aller 122 Frauen aus dem Lager Elben geben, mit Geburtstag, Beruf und Adresse, so die Mitteilung von Frau Heidi Zeidler aus Frankfurt/Oder, Tochter von Hildegard Schauer, in einer mail vom 5.2.2015. Nach 2015 brach der Kontakt ab. Im Ruhestand habe ich im September 2024 versucht, diesen Kontakt wieder aufzunehmen. Auch im Internet wird gelegentlich auf die Liste von Frau Schauer hingewiesen und offenbar auch mit ihr gearbeitet. Frau Schauer soll die Liste um 1946/48 angelegt haben. Im Dezember 2024 habe ich von Frau Zeidler eine Abschrift der vollständigen Namensliste erhalten und hier eingearbeitet ...

Dank an die Sprecherinnen:

Helga Christensen
Sylvia Förster
Marianne Gissel
Julia Herdt
Gudrun Höhle-Knöppel
Barbara Umbach
Tanja Wegner